

## Neues von alter Literatur

### „Klassische“ arabische Werke auf deutsch

#### „Klassische“ Literatur neu gerahmt

Als bahnbrechend wurde im Jahre 1974 der Roman *Seini Barakat* (dt. 1988) des damals erst durch Kurzgeschichten bekannt gewordenen 30-jährigen Ägypters Gamal al-Ghitani gefeiert. Nicht allein wegen seines Themas: Der Autor zeichnet das Bild eines Regenten vom Beginn des 16. Jahrhunderts in Kairo, der – zunächst als Retter des Volkes aus tiefer Not angetreten – allmählich zum soliden Tyrannen mutiert, dafür jedwede Rechtfertigung auf den Lippen. *Seini Barakat* wurde auch aus stilistischen Gründen als bahnbrechend betrachtet. Der Roman bedient sich im Rahmen einer faszinierenden Polyphonie auch eines venezianischen Kaufmanns, der sich zu jener Zeit mehrfach am Nil aufgehalten und dort die Bekanntschaft eines gewissen Ibn Iyâs gemacht habe. Dieser ist, im Gegensatz zu jenem, historisch. Er war ein spätmamlukischer Historiker, der sich mit der Geschichte der Welt von der Schöpfung bis zu seiner eigenen Zeit befasste und eine Art Weltchronik samt einer umfassenden Geschichte Ägyptens hinterlassen hat. Von besonderem Interesse geblieben sind sein Augenzeugenberichte über jene Katastrophe, die Ägypten (und die Länder östliche des Mittelmeers) Anfang des 16. Jahrhunderts in Form des „Anschlusses“ ans Osmanenreich heimsuchte. Auszüge aus diesem letzten Teil der „Weltchronik“ hat Gamal al-Ghitani wörtlich in seinen Roman übernommen: Berichte über die Stimmung in Kairo zu jener Zeit und über den Auszug des Sultans mit seinem Heer, der grossen Niederlage durch die Osmanen entgegen, die im Januar 1517 in der Eroberung der Stadt resultierte. Bei Gamal al-Ghitani wird der Vorgang Modell für Abdel Nassers grosse Niederlage gegen Israel im Juni 1967.

Ebenfalls im Jahr 1974 erschien ein weiterer für die zeitgenössische arabische Literatur als grundlegend erachteter Roman. Sein Autor war Emil Habibi, 1996 verstorbener Palästinenser mit israelischer Staatsbürgerschaft, der erste arabische Autor, dem (1992) der israelische Staatspreis für Literatur zuerkannt wurde. Der Titel seines Romans lautet *Der Peptimist* (dt. 1992), eine in seiner arabischen Version inzwischen weithin bekannte Wortverbindung von „Pessimist“ und „Optimist“. Habibi bedient sich in seinem bitterböse zynischen Werk über die bizarre Situation eines Palästinensers als Fremder im eigenen Land nicht nur Voltaires *Candide*, sondern auch einer Fülle von Zitaten aus dem klassischen arabischen Schrifttum. Es gibt wohl kaum einen anderen arabischen Autor der Moderne, der in gleicher Weise mit dem literarischen Erbe jongliert, wie es Emil Habibi tat. Poesie und Prosa, wissenschaftliche Abhandlungen und „belletristische“ Texte, alles findet – liebevoll oder boshaft, ernsthaft oder, zumeist, spöttisch – Eingang in die Werke dieses Romanciers, der, als Empfänger eines Preises aus israelischer Hand, so manchem arabischem Intellektuellen als Verräter an

der „arabischen Sache“ galt. Unter anderem zitiert Emil Habibi in seinem *Peptimist* den berühmten Reisebericht des Ibn Dschubair aus dem damals arabischen Andalusien, der zwischen 1183 und 1185 als Mekkapilger eine grosse Reise übers Mittelmeer und dann kreuz und quer durch dessen östliche Anrainerländer unternahm. Im Oktober 1184 kam er nach Akka, das zu jener Zeit unter Kreuzfahrerherrschaft stand. Und dieser Aufenthalt fällt dem Erzähler in Habibis Roman ein, als er sich an seine Schulzeit in jener Stadt an Palästinas Küste erinnert. Diese Stadt, so zitiert er den Reisenden aus dem 12. Jahrhundert, „strotzt von Beweisen des Unglaubens und der Aufsässigkeit“, und „sie ist voller Schmutz und Unrat“.

So haben viele Texte des „klassisch“-arabischen Schrifttums, zumal die angeseheneren, eine mehrfache Geschichte. Eine alte, diejenige ihrer Produktion und „mittelalterlichen“ Rezeption, und eine neue, diejenige einer Übernahme, einer intertextuellen Verwendung oder vielleicht schlicht diejenige eines Informationsträgers für heutige arabische Literaturschaffende. Wenn der syrische Kurzgeschichtenautor Sakarija Tamer beispielsweise Geschichten über historische Figuren aus der arabischen und islamischen Geschichte verfasst, um heutige politische und gesellschaftliche Verhältnisse zu geisseln, so bedient er sich ebenso der schriftlichen Überlieferungen wie der marokkanische Romancier Bensalem Himmisch, wenn er Romane über einen ägyptischen Kalifen aus der Dynastie der Fatimiden vom Beginn des 11. Jahrhunderts oder den berühmten Soziologen Ibn Chaldûn (gestorben 1406) schreibt.

### *„Klassische“ Literatur neu verlegt*

Nur wenige dieser Quellen sind auf deutsch greifbar, zumal in einer Form, die einer nicht spezialisierten Leserschaft zugänglich ist. Dass jetzt von dem Wenigen auf einen Schlag wieder acht Bände auf den deutschsprachigen Buchmarkt gelangen, muss geradezu als kultureller Festschmaus gewertet werden und hat seinen Grund nicht nur im Ehrengastauftritt der Arabischen Welt anlässlich der Buchmesse von Frankfurt im vergangenen Oktober, sondern speziell noch in einer generösen Mäzenatenmassnahme eines nicht unbetuchten Golf-Emirs. Was dieser hier förderte, was hier in sorgfältig gestalteten Bänden vorgelegt wird, ist die Neuauflage eines grossen Teils der sogenannten „Bibliothek Arabischer Klassiker“, eines Projekts, das vor knapp dreissig Jahren das Licht der Welt erblickte. Subventioniert mit Geldern des deutschen Aussenministeriums erschien diese Bibliothek in zehn Bänden etwa zwischen Mitte der 70er und Mitte der 80er Jahre in der Edition Erdmann. Herausgeber aller und Übersetzer eines Grossteils der Texte war Gernot Rotter, lange Jahre Professor für Islamwissenschaft in Hamburg. (Er wurde Jahrzehnte später durch ein völlig anderes Buch, *Allahs Plagiator*, berühmt-berüchtigt, in dem er dem deutschen Fernseh-Nahostspezialisten Gerhard Konzelmann jede Menge Plagiate, Falschmeldungen und baren Unsinn nachwies und an diesem Beispiel zeigte, wie im deutschen Sprachraum nicht wenig „Nahostinfo“ vermittelt wird). Nachdem

der Verleger Erdmann in mannigfache Schwierigkeiten geraten war, wurde seine Edition, in der auch zahllose Reiseberichte erschienen waren, vom K. Thienemanns Verlag in Stuttgart übernommen, geriet aber allmählich in Vergessenheit, obwohl sie arabischen Bände Jahre später als Taschenbücher bei Goldmann nochmals aufgelegt wurden.

Und nun, nachdem sich einige Mitarbeiter vom K. Thienemanns Verlag getrennt und die Edition Erdmann mitgenommen haben, sind acht Bände wieder da, und man hofft auch auf die restlichen oder gar auf weitere. Jeder einzelne enthält ein Gesamtwerk oder, mehrheitlich, Auszüge daraus und ist mit einer Einleitung über den Autor, seine Zeit und sein Werk versehen. Eine wundervolle Einführung ins sogenannte klassisch-arabische Schrifttum.

### *Die Vita des Propheten und Anderer*

Das Wirken des Propheten festzuhalten, seine Worte der Nachwelt zu bewahren, gab Ausschlag für die Entwicklung einer der bemerkenswertesten historiografischen Gattungen in der islamischen Welt, der „Wissenschaft von den Männern“, einer immensen Menge biografischer Literatur (Drei der acht Titel gehören zu diesem Genre.): Zuerst waren es Fakten und Berichte über Personen, die den Propheten Muhammad kannten, also Informationen über ihn weiterreichen konnten. Es folgten Personen, die Personen kannten, die .... undsoweiter undsofort. Schliesslich verselbständigte sich das Genre von seinem religiösen Ausgangspunkt, und es entstanden enorme biografische Lexika über wichtige Figuren einer Stadt, einer Region oder einer Epoche, die bedeutendsten Vertreter einer Berufsgruppe oder einfach die wichtigsten Persönlichkeiten der islamischen Geschichte insgesamt.

Einer der Ausgangspunkte ist die Muhammad-Biografie des Ibn Ishâq. Was sich darin mischt an Wunschdenken und Wahrheit, ist schwer zu sagen und in neuerer ebenso wie schon in älterer Zeit Gegenstand von Historiker- und Theologendebatten. Der Autor (man darf ihn auch Kompilator nennen), Ibn Ishâq, geboren 704 in Medina, schöpfte aus den verschiedenen verfügbaren Quellen seiner Zeit, mündlichen und schriftlichen. Er lernte bei den in seiner Heimatstadt ansässigen Gelehrten, zog dann hinaus nach Ägypten und liess sich schliesslich im gerade (762) gegründeten Bagdad nieder, wo er 767 starb.

Frühe Gelehrte tadeln Ibn Ishâq für seine Parteilichkeit, spätere preisen ihn für die Fülle seines Materials, das durch die Jahrhunderte hindurch ausgearbeitet, ausgeschmückt und ausgeschlachtet wurde. Sein Werk ist *das* „Leben Muhammads“, das wir in der überlieferten Form einem ägyptischen Gelehrten namens Ibn Hishâm (gest. 830) verdanken. Er hat das Werk „ediert“. Die darin und in anderen Berichten über den Propheten, den „Hadîthen“ (Worte und Taten Muhammads) genannten Überlieferer zu verifizieren, war ursprünglicher Zweck der biografischen Kompendien, die sich aber, wie gesagt, alsbald „säkularisierten“ und von ihrem prophetenhistorischen Ausgangspunkt lösten.

Ein solches Beispiel eines aus dem theologischen Überlieferungsrahmen gelösten biografischen Kompendiums ist das *Buch der Lieder*, eine Sammlung der Lieder-cum-Viten von über vierhundert Poeten und Sängern. Sein Autor, Abu l-Faradsch al-Isfahânî, hat in diesem Riesenwerk, das zu einer Art Kulturbestseller der besseren Kreise avancierte, das kulturelle Leben der islamischen Welt bis zum 9. Jahrhundert erfasst. „Ich habe“, schreibt er in seinem Vorwort, „die alten und neuen arabischen Lieder zusammengestellt, die mir gegenwärtig waren und die ich sammeln konnte. Zu jedem dieser Lieder habe ich den jeweiligen Dichter, den Komponisten und den Rhythmus angeführt.“ Herausgekommen ist eine Kultur-, Literatur- und Musikgeschichte in einem, ein Buch, das bilden und unterhalten will, das sich, wie der Autor sagt, „zwischen Ernst und Spass bewegt“. Das *Buch der Lieder* ist, mit diesem Anspruch und mit dieser Materialfülle, eines der eindrucksvollsten Dokumente der feinen Bildung aus dem arabisch-islamischen „Mittelalter“. Es zeigt, was die kultivierte Gesellschaft wissen konnte und sollte. Es zeigt auch, wie sie dieses Wissen gern aufbereitet bekam. Fünftausend Blätter habe das Werk in einer Handschrift des 10. Jahrhunderts, bald nach dem Tode des Autors, umfasst. Die daran gemessen nur spärlichen zweihundert Seiten langen Auszüge unter dem Titel *Und der Kalif beschenkte ihn reichlich*, jenem Standardsatz am Ende von Geschichten über „erfolgreich“ vorgetragene Gedichte oder Lieder, können nur einen Schimmer von der Weite des darin enthaltenen Kulturhorizonts vermitteln, des Kulturhorizonts des 10. Jahrhunderts mit der Millionenstadt Bagdad als unwiderstehlichem Ausstrahlungs- und Anziehungspunkt im Zentrum der islamischen Welt.

#### *Sprachliches Feuerwerk: die Makame*

Wichtiger Bereich intellektueller Beschäftigung seit dem Beginn islamisch-arabischer Kultur war die arabische Sprache, lingua franca der Region während vieler Jahrhunderte, Sprache der Offenbarung und des Propheten, und schon deshalb würdig der ernsthaftesten Beschäftigung. Doch auch hier ist, wie in anderen Bereichen, bald eine Loslösung vom Religiösen festzustellen, ist eine „ausserreligiöse“ Entwicklung erfolgt. Auch ist der kreative Umgang mit der Sprache in Poesie und Prosa einen von der wissenschaftlichen Bearbeitung getrennten Weg gegangen und hat mitunter durchaus seltsame Richtungen eingeschlagen – mit einem exzessiven Interesse an sprachlicher Virtuosität. Die Faszination durch das Wort, durch die Formulierung ist häufig in der Poesie, mitunter aber auch in der Prosa zu spüren. Das bemerkenswerteste Beispiel für sprachlich elaborierte Prosa ist sicherlich das Genre der Makame („Bettleransprache“), die neben der Fabel wohl bekannteste Gattung literarischer Unterhaltung und, weil sprachlich höchsten Anforderungen genügend, auch von Kreisen akzeptiert, die die *Erzählungen aus Tausendundeine Nacht* als literarisch minderwertig ablehnten. Makamen werden in Werken über die Herkunft der modernen arabischen Kurzgeschichte nicht selten als zumindest *eine* von deren Quellen genannt – neben *Tausendundeine Nacht* und dem Einfluss von Guy de Maupassant, Anton Tschechow, Ernest Hemingway und anderen. „Die Makame gleicht einer

Kurzgeschichte, heisst es in einer solchen Abhandlung. Sie kreist um einen imaginären ‚Helden‘, dessen Erlebnisse ein ebenfalls imaginärer Erzähler berichtet. Dieser ‚Held‘ ist ein höchst trickreicher Mann, dessen Streben sich auf den Erhalt von etwas ‚täglich Brot‘ beschränkt. Seine Erlebnisse kreisen deshalb ums Betteln und um Bettler, um Täuschung und Verstellung.“ Doch eben nicht nur trickreich ist der „Held“. Er entspricht sprachlich den höchsten Anforderungen. Sein „Bericht“ ist ein rhetorisches Feuerwerk, im allgemeinen in Reimprosa und vollgestopft mit philologischen Besonderheiten und lexikalischen Exzessen – an die sich alle, die je klassische arabische Literatur studierten, mit Horror erinnern und die auch Arabern beileibe nicht ohne weiteres verständlich sind, obwohl ihre Sprache strukturell die gleiche geblieben ist.

Doch die Trickster-Geschichten sind nicht blosser sprachlicher oder inhaltlicher Ulk. Der Held tritt – durchaus als Vorstufe des pikarischen Romans – hinter unterschiedlichen Masken auf, das heisst als unterschiedliche Typen, die trotz ihres unleugbaren Opportunismus nicht selten auf Entlarvung aus sind. Der Held mit der Maske reisst anderen die Maske gesellschaftlicher Scheinheiligkeit oder Aufgeblasenheit herunter.

Zwei Autoren sind es, mit denen das Genre untrennbar verbunden ist, die der Gattung Makame ihren Platz in der arabischen Literatur verschafft haben: Badî° az-Zamân („Der Einzigartige der Zeit“) al-Hamadhânî (966-1008) und Abu Muhammad al-Qâsim al-Harîrî (1054-1122). Ausserdem hat das Genre später in Spanien eine gewisse Blüte erlebt. Die Makamen des Harîrî, die mit Recht als kompositorische Meisterleistungen gelten, wurden 1826 von Friedrich Rückert als „Die Verwandlungen des Abu Seid von Serug“ auf deutsch veröffentlicht. Gernot Rotter hat sich für die „Bibliothek Arabischer Klassiker“ der Sammlung des Hamadhânî angenommen. Berühmt geworden ist dabei seine Entscheidung, das Wort *madîra* (ein raffiniertes „Gulasch“-Gericht und hier Titel einer Makame) mit „Sauerbraten“ wiederzugeben. In dieser Makame wird ein Neureicher gezeigt, der vor lauter Protzerei über seine materiellen Errungenschaften elementare Gastfreundschaftspflichten vergisst und dem Gast nicht von der aufgetragenen Madîra anbietet.

### *Rittermemoiren*

Autobiografische Fragmente von einigen Zeilen oder Seiten Länge gibt es in der arabischen Literatur der ersten Jahrhunderte zahlreiche. Es sind kleine Brocken aus verschiedenen Alltags- und Berufsleben; Mediziner sind häufig, aber auch andere finden sich. Autobiografien in Buchumfang dagegen sind wenige überliefert. Das ist mit ein Grund für die Beliebtheit der Memoiren des Usâma Ibn Munqidh, jenes syrischen Ritters, der fast das gesamte 12. Jahrhundert durch- und deshalb viel Kreuzzugsaktivität in der Region erlebte. 1095 auf einer Festung im syrischen Orontestal geboren (drei Monate vor Papst Urbans II. Aufruf zum Kreuzzug), verbrachte er zwischen Ägypten, Mesopotamien und Palästina ein Leben, das ihm ein tiefes Empfinden für das „Spiel des Schicksals“ und das „Verrinnen der Zeit“ einpflanzte, die für ihn 1188 abgelaufen war.

In seinem „Buch der Lebenserfahrung(en)“ (hier unter dem Titel *Ein Leben im Kampf gegen Kreuzritterheere*) erzählt Usâma Ibn Munqidh von Erlebtem und Geschehenem, nicht eigentlich von sich selbst. Er trägt zusammen, was ihm in hohem Alter zu und von seinem Leben einfällt. Personen und Ereignisse werden erinnert. Dazu gehören auch seine zahlreichen Kontakte mit den „Franken“, das heisst den Europäern, den Kreuzrittern, gegen die er manchmal kämpft und die er manchmal in „ziviler“ Umgebung antrifft, was ihm Gelegenheit gibt, ihre barbarischen Sitten kennenzulernen – den Mangel an Eifersucht oder ihre erbärmlichen medizinischen Fähigkeiten!

### *Das Ende der guten alten Zeit*

Zwei in die „Bibliothek Arabischer Klassiker“ aufgenommene Werke entstammen der Mitte des 13. Jahrhunderts, einer Periode, in der das geschah, was schon einige Zeit zuvor absehbar gewesen war: 1258 fiel Bagdad, einst als Symbol kalifaler Macht konzipiert, dem Erobererrelan der Mongolen zum Opfer. Aber die Stadt und das islamische Reich, beziehungsweise die islamische Welt, hatten schon sehr viel von jenem Glanz eingebüsst, der zwischen dem 9. und dem 11. Jahrhundert von ihnen ausgegangen war. Es ist deshalb verlockend, manche Werke des 13. Jahrhunderts als „bewahrend“ zu lesen, als Zusammenfassung des Wesentlichen, das es gab.

Die Kosmografie al-Qazwînîs ist ein solches Werk. Der Autor hat, wie die Übersetzerin Alma Giese in der Einleitung schreibt, „Das Wissen seiner Zeit, sofern es ihm zugänglich war, zusammengestellt, ohne originell ... zu sein.“ Dieser Qazwînî, ein Jurist aus einer arabischen Familie, jedoch in Persien geboren, hat Bagdad nur kurz gestreift. Nachdem er Persien verlassen hatte, hielt er sich einige Zeit in Damaskus, dann in Provinzstädten im nördlichen und südlichen Irak auf. Seine Kosmografie beschreibe, so des Autors eigene Worte, „die Wunderdinge, die Gott der Erhabene in Seinen Werken schuf, und die Merkwürdigkeiten, die Er in seiner Schöpfung hervorbrachte.“ Das reicht von den Himmelsphären über die Elemente (Feuer, Wasser, Luft und Erde) bis zur Beschreibung der Erde, samt allem, was auf ihr fleucht und krecht. „Denkt nach über die Schöpfung Gottes!“ Dieses Prophetenwort liegt dem Vorhaben des Autors zugrunde.

Ähnlich bewahrenden Charakter kann man in dem biografischen Lexikon sehen, dem sein Autor, Ibn Challikân (1211-1282), den Titel „Die Grossen, die dahingegangen“ gab. Dieser Autor hat Bagdad nie besucht. Aus Irbil in Obermesopotamien stammend, floh er vor den Mongolen nach Syrien. Auch in Ägypten hat er einige Jahre gelebt. Zu einem Zeitpunkt, da auch die letzten Symbole der politischen Einheit der islamischen Welt verschwanden, stellte er ein biografisches Lexikon zusammen mit Viten von über 850 Persönlichkeiten, die in den vorangegangenen 600 Jahren die intellektuelle, materielle und politische Geschichte jener Welt mitgestaltet hatten. Darunter sind beispielsweise auch Ibn Hischâm, Abu l-Faradsch al-Isfahânî, al-Hamadhânî und Usâma ibn Munqidh.

1987 veröffentlichte Nagib Machfus, der ägyptische Romancier und Nobelpreisträger von 1988 einen kleinen Roman mit dem Titel *Gespräch am Morgen und am Abend*. Darin stellt er das Schicksal einer ägyptischen Familie im 19. und 20. Jahrhundert dar. Er bediente sich dabei des Genres des biografischen Lexikons: die Figuren werden einzeln aufgeführt und in ihren je eigenen Viten miteinander verflochten. Auch Nagib Machfus zieht also hier ein (Gattungs)Element aus jener „klassisch“-arabischen Literatur heran, einer Literatur, die bei vielen Arabern bis heute präsent und lebendig ist.

19.11.2004

Ibn Dschubair, *Tagebuch eines Mekkapilgers* (übers. von Regina Günther)

Ibn Ishâq, *Das Leben des Propheten* (übers. von Gernot Rotter)

Ibn Iyâs, *Alltagsnotizen eines ägyptischen Bürgers* (übers. von Annemarie Schimmel)

Abu l-Faradsch, *Und der Kalif beschenkte ihn reichlich* (übers. von Gernot Rotter)

Usâma ibn Munqidh, *Ein Leben im Kampf gegen Kreuzritterheere* (übers. von Gernot Rotter)

Ibn Challikân, *Die Söhne der Zeit* (übers. von Hartmut Fähndrich)

Al-Qazwîni, *Die Wunder des Himmels und der Erde* (übers. von Alma Giese)

Al-Hamadhâni, *Vernunft ist nichts als Narretei* (übers. von Gernot Rotter)